

Liegnitz



252605/1

Alc 317/1/1

Liegnitz 1940

Die vorliegende kleine Chronik soll dem Leser in Wort und Bild einen lebendigen Überblick über die Geschichte der Stadt Liegnitz geben. Die reiche Vergangenheit unserer Stadt enthält eine Verpflichtung für die Gegenwart. Möge jeder Liegnitzer Bürger an seiner Stelle dazu beitragen, daß auch bei uns das Wort des Führers in Erfüllung gehe, das er am 20. April 1939 an die deutschen Oberbürgermeister richtete: »Sorgen Sie dafür, daß wir eine neue deutsche Städteherrlichkeit erleben, wie wir sie schon einmal hatten! Das Reich dafür ist geschaffen.«

Liegnitz, im Juli 1940.



Bürgermeister





CHRONIK DER STADT  
**LIEGNITZ**



Stadtflegel aus dem Jahre 1339

Herausgegeben von Ober-  
bürgermeister Dr. Eloner  
unter Mitarbeit von  
Bürgermeister Horstmann,  
Liegnitz, im Curt Hermann  
Weise Verlag, Berlin 1940

Text: Stadtarchivar Dr. The-  
odor Schönborn, Liegnitz

Zeichnungen und Umschlag:  
Elfriede Springer, Liegnitz

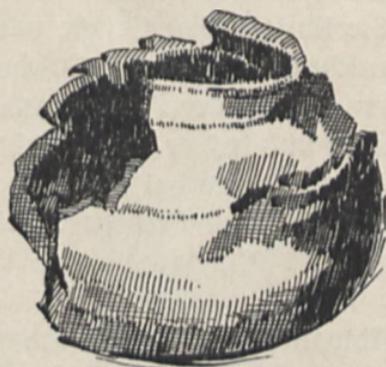
Typografie: R. Breidenstein, Berlin

Druck: Buchgewerbehaus  
M. Müller & Sohn, Berlin

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany

## LIEGNITZ IN VORGESCHICHTLICHER ZEIT

Liegnitz ist nachweislich seit rund 4000 Jahren ein Wohnplatz des Menschen, und die Spuren seiner Tätigkeit ließ er hier in ununterbrochener Folge bis zur Gegenwart zurück. Im Museum werden sie aufbewahrt. Zu den ältesten Funden gehört ein schnurkeramisches jungsteinzeitliches bauchiges Gefäß. Nordische oder nordisch beeinflusste Menschen versenkten es dort in die Erde, wo jetzt das Haus Holteistraße 33 steht. Der Töpferberg war von der ersten bis zur fünften Stufe der Bronzezeit ununterbrochen bewohnt.



Jungsteinzeit. Gefäß von der Holteistraße

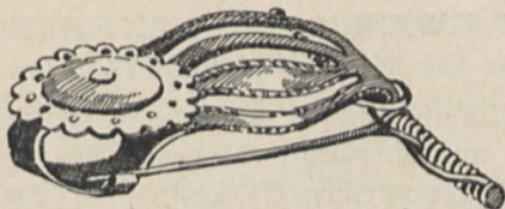


#### Bronzezeit. Goldene Nopperringe

Aus ihrer Anfangszeit stammt ein Goldfund. Es sind sogenannte Nopperringe, die beim Bau der Artilleriekaferne zutage kamen. Dazu treten Funde an der Breslauer Straße und an der Immelmannstraße aus der dritten Stufe der Bronzezeit.

Um das Jahr 500 v. Chr. ergriffen Germanen vom Liegnitzer Lande Besitz, Männer von der unteren Weichsel. Sie hinterließen Gefäße mit Nachbildungen menschlicher Gesichter. Solche Gesichtsurnen fanden sich an der Arnimstraße, der Immelmannstraße und in sehr großer Zahl unmittelbar an der Stadtgrenze bei Groß-Beckern. Die Prachtfibel von Groß-Beckern spielt in der vorgeschichtlichen Wissenschaft eine bedeutende Rolle.

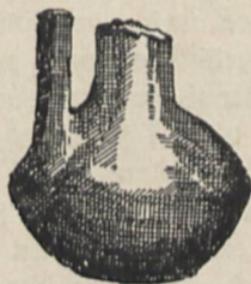
Nach der Abwanderung der Frühgermanen zog hier das germanische Reitervolk der Wandalen ein. Wandalische Funde entdeckte man in der



Frühgermanische Zeit. Fibel von Groß-Bechern

Kartause und auf dem Töpferberg, und ferner an der Immelmannstraße eine Kanne, die vermutlich durch Kaufleute aus dem Gebiet der germanischen Goten am Schwarzen Meer hierher gebracht wurde.

Aus slawischer Zeit blieben nur spärliche Überreste erhalten, und zwar von dürftigster Beschaffenheit, entsprechend dem niedrigen Kulturstande dieser Fremdlinge.



Wandalenzeit. Gotenkanne

## ERSTE ERWÄHNUNG UND BEDEUTUNG DES NAMENS LIEGNITZ

Eine Urkunde aus dem Jahre 1149 enthält die älteste uns überlieferte Nachricht über Liegnitz. Es ist dort von einem Ort Legnice die Rede. Nach den Lautgesetzen der schlesischen Mundart wurde aus »Legnice« schließlich »Liegnitz«.

Unter Legnice verstand man ursprünglich nur die befestigte Siedlung auf der künstlichen Erhebung, die heute von den Baulichkeiten des Schlosses bedeckt wird. Eine Stadt in unserem Sinne war noch nicht vorhanden.

Das Wort Legnice heißt auf deutsch vermutlich »kleines Lager«. Legnice war demnach etwa ein Standort für Krieger oder ein Rastplatz für reisende Kaufleute und ihre Warenzüge. Diese Deutung des Namens stimmt gut zu der Lage der Burg am Übergang über das Schwarzwasser, das sich wegen seines breiten, versumpften und bewaldeten Ufergeländes sonst nirgends überschreiten ließ. Hier aber verengte sich das Schwarzwassertal, und vom Töpferberg gelangte man über mehrere Inseln, auf deren einer die Burg lag, auf eine Bodenschwelle am jenseitigen Ufer und dann weiterhin südlich an den Übergang über die Katzbach. Diese Flußübergänge wurden von der Burg beherrscht, und der Verbindungs-

weg zwischen beiden, der teilweise mit der spä-  
 teren Glogauer Straße und Schloßstraße zusam-  
 menfiel, bildete ein lebenswichtiges Stück einer  
 alten Nord-Süd-Straße. Sie verband Polen über  
 Glogau, Liegnitz und Schweidnitz mit Böhmen  
 und Mähren. Später kam dazu noch die Hohe  
 Straße, eine Westoststraße, die aus Mitteldeutsch-  
 land über Görlitz und Bunzlau nach Liegnitz  
 führte. Hier vereinigte sie sich dort, wo sehr früh  
 als Vorläuferin der Liebfrauenkirche ein Marien-  
 kirchlein entstand, mit der alten Nord-Süd-Straße,  
 um sich nach dem Übergang über die Katzbach  
 von ihr wieder zu trennen. Sie ging dann weiter  
 über Breslau bis nach Krakau. Somit lag Liegnitz



Wegkarte um 1100

an der Kreuzung von zwei wichtigen Handelsstraßen.

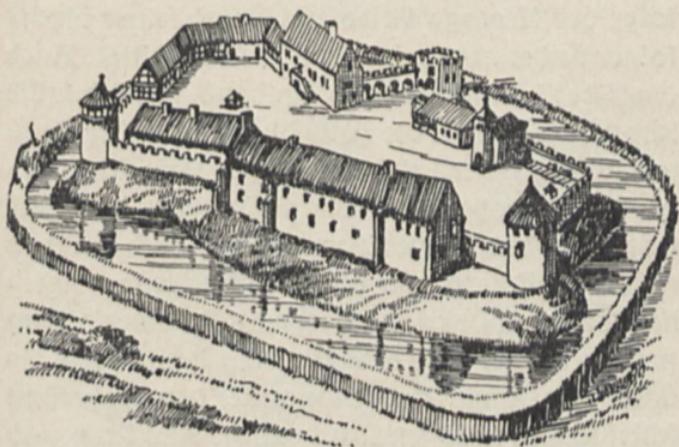
Das Wort Legnice soll aus dem Tschechischen stammen. Demnach muß es schon vor dem Jahre 990 entstanden sein. Denn nur bis zu diesem Zeitpunkt gehörte Liegnitz mit dem gesamten linken Oderufer zu Böhmen, dann aber bis 1163 zu Polen. Doch wahrscheinlich geht die Wehranlage auf dem Schloßhügel bis in vorgeschichtliche Zeiten zurück. Nach der Völkerwanderung war Legnice wohl die Hauptburg der Trebowanen. Die Trebowanen bildeten einen der sechs Stämme, in die sich die Schlesier im 11. Jahrhundert teilten. Als Herren der Gauburg muß man sich Männer des schlesischen Adels denken. Unter der Polenherrschaft trat an Stelle der Einteilung in sechs Gaue die Kastellaneiverfassung. Das Liegnitzer Land bildete jetzt eine Kastellanei (Burggrafschaft). Ihr Mittelpunkt war das Kastell (Burg) Legnice. Hier saß der Kastellan (Burggraf). In den Händen des Kastellans lag die gesamte staatliche Gewalt innerhalb der Kastellanei. Die Kastellane gingen aus dem polnischen oder dem schlesischen Adel hervor, die beide aus germanischer Wurzel entsproßen. Nach der Abtrennung Schlesiens von Polen starb allmählich die Kastellaneiverfassung ab.

## LIEGNITZ ALS FESTE BURG DES DEUTSCHTUMS IM OSTEN

Im Jahre 1163 trat ein für die schlesische Geschichte entscheidendes Ereignis ein. Die Polen hatten im Jahre 1146 ihren Herzog Ladislaus verjagt. Er floh nach Deutschland. Denn seine Frau war eine Prinzessin aus dem deutschen Kaiserhause, die Tante des späteren Kaisers Friedrich Barbarossa. Auch seine beiden Söhne, Boleslaus der Hohe und Mesko, lebten fortan in Deutschland. In Polen herrschte seitdem Boleslaus IV., der Bruder von Ladislaus. Barbarossa, seit 1152 Kaiser, besiegte 1157 den Polenfürsten und zwang ihn, die Lehnshoheit des Deutschen Reiches anzuerkennen und Heeresfolge bei dem Zuge des Kaisers nach Italien zu versprechen. Der Pole brach sein Wort. Nach der Rückkehr aus Italien griff Barbarossa in Polen durch. Boleslaus IV. mußte 1163 den Söhnen seines inzwischen verstorbenen Bruders Anteil an dem väterlichen Erbe gewähren. Mesko erhielt die Herzogtümer Ratibor und Teschen und Boleslaus der Hohe das übrige Schlesien. Damit begann die Loslösung Schlesiens von Polen. Boleslaus sicherte seine anfänglich bedrohte Herrschaft durch die Anlage von Burgen. Es wird berichtet, er habe Lähn und Liegnitz gebaut. Das

will wohl befagen, daß er die Wehranlage auf dem Schloßhügel nach Art einer deutschen Burg ausbaute. Um den gesamten Schloßhügel lief eine starke Mauer aus Steinen und Ziegeln. Sie umschloß die Wohn-, Vorrats- und Stallgebäude. Den festen Rückhalt der ganzen Anlage bildeten die beiden Schloßtürme, der Petersturm und der Hedwigsturm. Beide Türme wurden wohl unter Boleslaus I. und unter seinem Sohn Heinrich I. bis zu einem Drittel ihrer gegenwärtigen Höhe emporgeführt. Im Norden und Westen reichte das Sumpfgelände des Schwarzwasserbruchs bis an den Fuß des Schloßhügels. An der Nordseite floß ein Arm des Schwarzwassers vorüber, und die übrigen Seiten schützte ein breiter und tiefer Burggraben. Das anfänglich einzige Tor an der Nordseite war nur auf einem Stege durch das Schwarzwasserbruch zugänglich und daher leicht zu verteidigen. Die Burg bewies ihre Uneinnehmbarkeit schon im Jahre 1241 bei dem weiter unten besprochenen Ansturm der Mongolen.

Die Burg Liegnitz war aber auch ein Ausstrahlungspunkt deutschen Wefens im Osten. Boleslaus I. (1163-1201), sein Sohn Heinrich I. (1201 bis 1238) und sein Enkel Heinrich II. (1238-1241) taten die entscheidenden Schritte zur Wiedereindeutung Schlesiens. Boleslaus I., von einer deut-



Ansicht der Burg Liegnitz um 1200

schen Mutter stammend und mit einer deutschen Frau vermählt, hatte einen großen Teil seines Lebens in Deutschland zugebracht. Deutscher Abkunft war auch die Frau Heinrichs I., die Herzogin Hedwig. In ihr, die später von der Kirche zur Heiligen erklärt wurde, sehen wir vor allem eine Bringerin deutschen Wesens. In Liegnitz wurde das Andenken an sie eifrig gepflegt. Ihr war eine Schloßkapelle geweiht. Drei Quellen in Liegnitz und der eine Schloßturm tragen ihren Namen, und angeblich von ihr getragene Schuhe zeigt man noch heute in der Liebfrauenkirche. Im Ge-

folge des Herzogs Boleslaus I. und seiner Nachfolger findet man zahlreiche deutsche Ritter. Auch deutsche Geistliche kamen ins Land. Endlich faßte schon Boleslaus I. die Ansiedlung deutscher Bauern im Liegnitzer Lande ins Auge. Heinrich I. betrieb im großen Stil die Gründung deutscher Dörfer in den Vorgebirgswäldern, auch bei dem nahen Goldberg, wo die aus Bergleuten bestehende Gemeinde im Jahre 1211 eine Stadtverfassung nach deutscher Art erhielt. Man kann auch als sicher annehmen, daß schon unter den drei ersten schlesischen Herzögen sich deutsche Kaufleute und deutsche Handwerker in Liegnitz niederließen. Ihre Pfarrkirchen waren die 1208 zuerst erwähnte Peterskirche, später Peter=Paul=Kirche genannt, und die 1203 sicher bezeugte Liebfrauenkirche. Als Hofkirche diente die reich ausgestattete Kirche zum Heiligen Grabe, nördlich vom Schloß gelegen. An der Stelle des heutigen Ringes hielten die Deutschen vermutlich ihren Markt ab, über den schon aus dem Jahre 1214 ein urkundliches Zeugnis vorliegt. Ferner bestand bereits unter Heinrich I. eine Münzstätte.

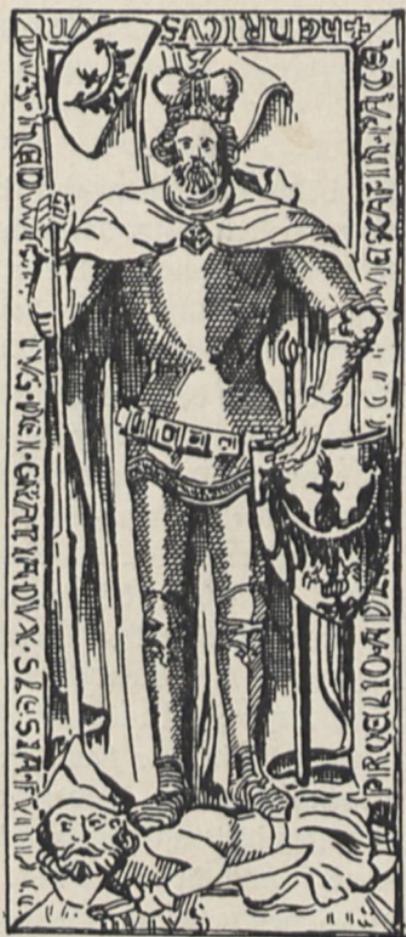
Die Saat des Deutschtums schoß kräftig empor, in ganz Schlesien und über seine Grenzen hinaus, bis tief nach Polen hinein. Da schien ein weltgeschichtliches Ungewitter alles in Frage zu stellen.



## MONGOLENSTURM UND SCHLACHT VON WAHLSTATT

Im Frühjahr 1241 näherte sich durch Rußland und Polen ein Heer der Mongolen mit Windeseile der Grenze Schlesiens. Die Mongolen, ein wildes Reitervolk aus dem fernen Hochasien, überwand den durch Kriegskunst und überlegene Ausrüstung jeden Gegner. Lähmender Schrecken, verursacht durch teuflische Grausamkeit, lief

ihrem Heere voraus. Heinrich II. trat ihnen am 9. April 1241 südöstlich von Liegnitz entgegen, wo später das Dorf Wahlstatt entstand. Heinrichs Heer, schätzungsweise 10 000 Mann, überwiegend Deutsche, umfaßte neben Rittern auch Bürger und Bauern und die Knappen aus den Goldbergwerken von Löwenberg und Goldberg. Die Mongolen zählten vielleicht 40 000 Mann. Heinrich II. fiel im tapfersten Kampfe und mit ihm fast sein ganzes Heer. Der Überlieferung nach schlugen die Mongolen dem Herzog das Haupt ab, steckten es auf eine Stange und eilten damit vor die Burg Liegnitz, um sie zu erstürmen. Es gelang ihnen nicht. Auch drangen sie nicht weiter nach Westen vor, wie man damals fürchtete. Am Fuß des Gebirges zogen sie nach Mähren ab und vermieden jeden Kampf mit dem Heer der Böhmen. Der heldenmütige Widerstand Heinrichs und seiner Getreuen nahm ihnen die Lust am Vordringen nach Innerdeutschland. Hedwig, Heinrichs Mutter, und Anna, seine Frau, gründeten auf der Wahlstatt ein Kloster. Hier schuf später Kilian Dientzenhofer eins der schönsten Bauwerke des Barocks - die Klosterkirche von Wahlstatt. In den Klosterräumen befand sich später eine Kadettenanstalt. Manfred von Richthofen und Paul von Hindenburg waren Kadetten von Wahlstatt.



Grabmal Herzog Heinrich II.

## VOLLER SIEG DES DEUTSCHTUMS, DEUTSCHES RECHT IN STADT UND LAND

Die beim Tode Heinrichs II. noch unmündigen Söhne teilten später das schlesische Erbe ihres Vaters. So entstand auch ein besonderes Fürstentum Liegnitz, und unsere Stadt war von 1248 bis 1675 Sitz eines Herrschergeschlechts.

Der Vorgang der Wiedereindeutschung Schlesiens erreichte in den Jahrzehnten nach 1241 seinen Höhepunkt. Das Deutschtum setzte sich in Mittel- und Niederschlesien nahezu restlos durch. Stadt und Land waren dabei in gleicher Weise beteiligt. Die Einführung deutschen anstatt polnischen Rechts in bisher slawischen Orten und die Anlage von Waldhufendörfern auf Rodeland gaben dem Liegnitzer Lande schnell ein deutsches Gepräge. Nicht wie slawische Knechte lebten die deutschen Bauern, sondern als freie Männer. Ihre Schöffen hielten unter dem Vorsitz ihres Scholzen Gericht nach deutscher Art.

Noch deutlicher sieht man die schnellen Fortschritte des Deutschtums in der Stadt Liegnitz selbst. Sie wurde nach 1241 als deutsche Stadt ausgebaut. Gleichlaufend und rechtwinklig zu

den beiden Hauptstraßenzügen entfaltete sich das gitterförmige Straßennetz. In der Mitte lag der Marktplatz, in Schlesiens Ring genannt. Stadtbefestigung und Burg schützten die Einwohner. In der Stadt Liegnitz galt deutsches Recht. Boleslaus II. hatte es ihr verliehen, vielleicht im Jahre 1248. Wahrscheinlich lebten aber auch schon vorher die hier ansässigen Deutschen nach ihrem Recht unter einem eigenen Schultheißen, ähnlich wie in Breslau. Nur galt jetzt das deutsche Recht, und zwar das Magdeburger Recht, für alle Liegnitzer. Von Magdeburg holte man die letzten Rechtsentscheidungen ein, und solche Magdeburger Schöffensprüche sind noch heute im Stadtarchiv vorhanden. Seit 1293 galt hier das Magdeburger Recht in der Form, wie es in Breslau üblich war. Breslau wurde damit zum Oberhof für Liegnitz. Besonders in Innungssachen sind oft von Breslau Belehrungen erbeten worden. Liegnitz selbst war wieder Oberhof für die andern Städte des Fürstentums Liegnitz.

Mit der Aufnahme von Breslauer Rechtsgewohnheiten hängt wohl auch die Einführung der Ratsverfassung zusammen. Zum Rat gehörten sechs Männer, darunter der Bürgermeister. Neben ihnen standen die Schöffen. Ursprünglich wurde

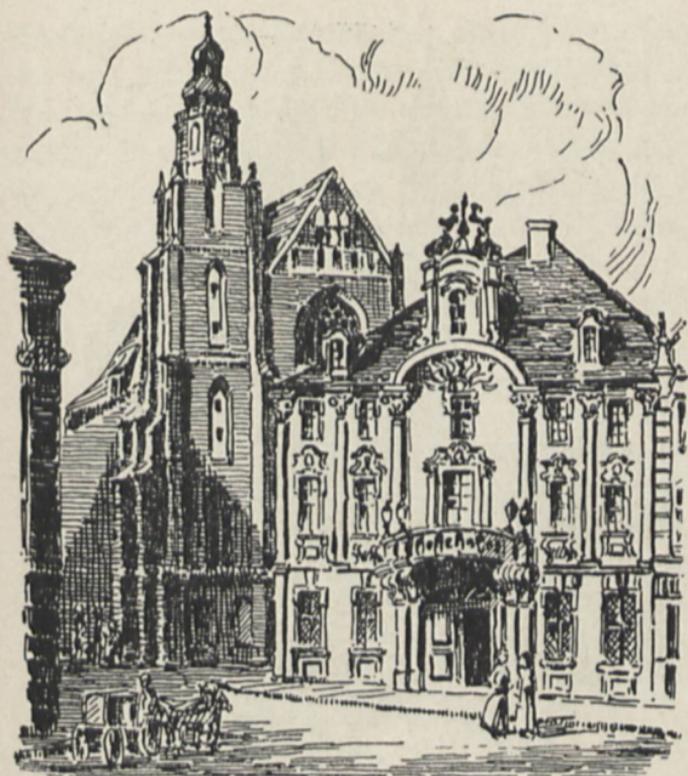
Das Schöffengericht durch einen Erbvogt geleitet. Als dann die Stadt im Jahre 1373 die Erbvogtei erwarb, übernahm einer der Ratsmannen den Vorsitz. Die Erneuerung des Rates erfolgte jedes Jahr am Aschermittwoch. Der alte Rat wählte den neuen Rat.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts kamen an Stelle lateinischer Urkunden immer mehr deutsche Urkunden in Gebrauch. Niemals sind in Liegnitz Urkunden in einer slawischen Sprache geschrieben worden. — Eine natürliche Folge der Wieder-

eindeutschung des Liegnitzer Landes war es, daß Herzog Boleslaus III. seinem Schwager, dem König Johann von Böhmen, am 9. Mai 1329 den Lehnseid leistete. Das war die endgültige Loslösung von Polen und der Anschluß an das Deutsche Reich.



Taufstein in der Peter-Paul-Kirche (um 1250)



Peter = Paul = Kirche mit Alter Landschaft, die leider abgebrochen ist

## DIE GROSSEN GOTISCHEN BÄUTEN

Im 14. und 15. Jahrhundert erhielt Liegnitz seine großen gotischen Bauten. In den ersten Tagen des Jahres 1333 schloß der Liegnitzer Rat mit



Frauenkirche. Die davorliegende Stadtmauer mit Pfarrhäusern ist heute abgebrochen

Meister Wiland einen Vertrag über den Weiterbau der Peterskirche, der schon einige Jahre im Gange war. Der böhmische Kultureinfluß offenbart sich noch heute in den Gestalten am Nord-

portal. Die beiden Schutzherrn Petrus und Paulus und der Zug der Weifen im oberen Bogenfeld zeigen Verwandtschaft mit den Werken der Prager Parlerschule. Die Liebfrauenkirche, 1338 eingeweiht, entstand nach 1362 als dreischiffige gotische Hallenkirche und wurde nach 1450 durch Erhöhung des Mittelschiffs in eine Basilika verwandelt. Die beiden Schloßtürme führte man nach 1416 zur gegenwärtigen Höhe empor. Eine Reihe weiterer in gotischer Zeit errichteter Gebäude besteht heute nicht mehr. Der herrliche Dom und mehrere kleine Kirchen sind ganz verschwunden. Rathaus, Johanneskirche und Kirche zum Heiligen Kreuz mußten barocken Neubauten weichen. Denkt man sich das alles noch erhalten und dazu die Wehranlagen, die Mauern und Türme jener Zeit, so erhält man ein schönes Bild des gotischen Liegnitz.

## LIEGNITZER GOLDFELDER UND LIEGNITZER GOLDMÜNZEN

Die Goldvorkommen bei Löwenberg und Goldberg hatten bereits um 1200 deutsche Bergleute nach Schlefien gelockt und grundlegend zur Deutschwerdung Schlesiens beigetragen. Doch sie erschöpften sich bald. Da entdeckte man unter

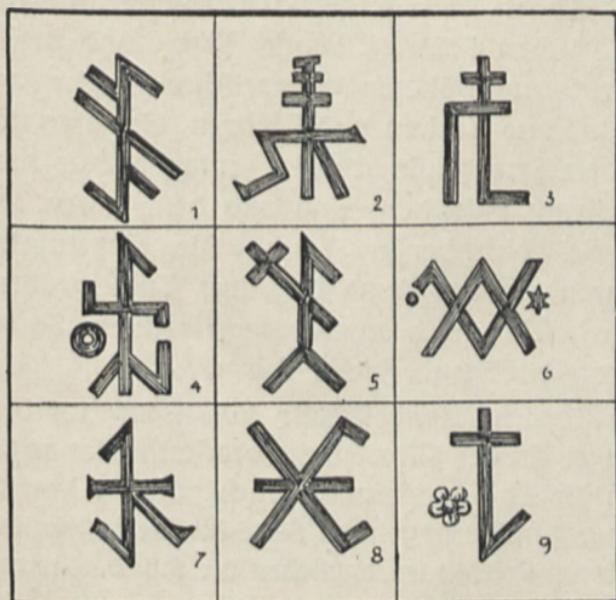


Liegnitzer Goldgulden nach Florentiner Art

Herzog Wenzel I. (1342–1364) bei den Dörfern Niklasdorf, Strachwitz und Wandriß neue Goldfelder. Die wöchentliche Ausbeute soll bis auf 30 kg angewachsen sein. Jetzt erhielt Liegnitz auch eine Goldmünze. Ein Italiener, Anastasio Venture aus Florenz, richtete auf der Bäckerstraße seine Werkstatt ein und prägte die goldene Weltmünze der Zeit, den Gulden nach Florentiner Art. Dieser zeigte die heraldische Lilie und den Täufer Johannes, neben dessen Kopf man den schlesischen Adler erblickte. Die lateinische Umschrift auf der Hauptseite lautete: Wencesl(avs) dux p(rimogenitus). Das heißt auf deutsch: Herzog Wenzel der Erstgeborene.

Die reichen Goldfunde ermöglichten es dem verschwenderischen und arg verschuldeten Wenzel, das Benediktinerinnenkloster zu gründen und die Kirche Zum Heiligen Grabe zu einem Kolle-

glattstift mit zahlreichen Domherren umzuge-  
 stalten. Das Dorf Niklasdorf wurde 1345 zur  
 Stadt erhoben und hieß seitdem Nikolstadt, ob-  
 gleich es jetzt wieder ein Dorf ist. Denn die Gold-  
 funde ließen schnell nach und erschöpften sich  
 bald völlig.



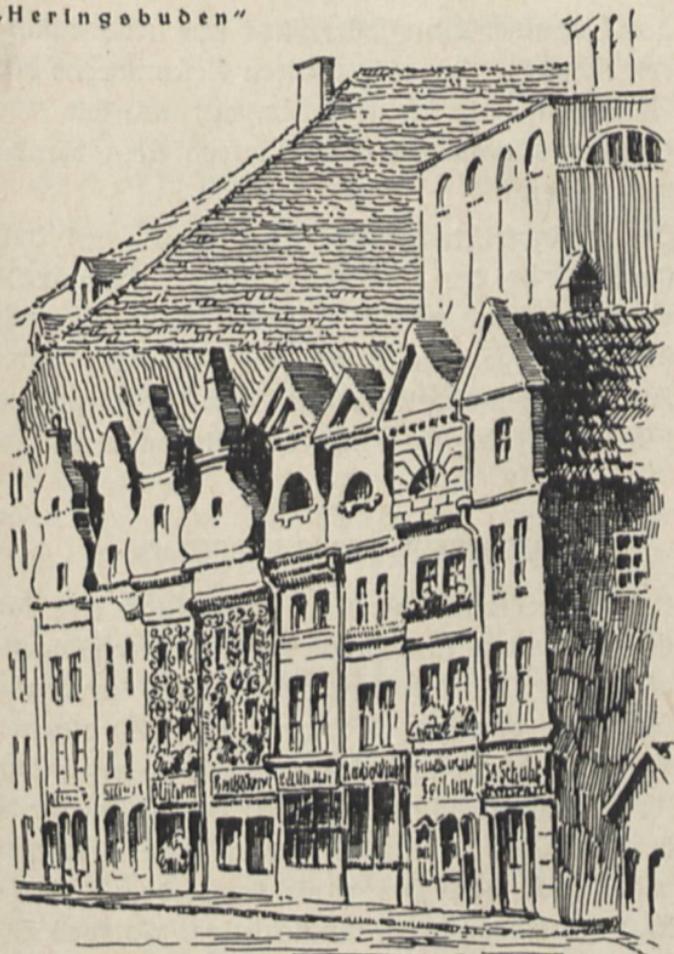
Hausmarken: 1. Melchior Giridan, Bürgermeister, + 1570, 2. Andreas  
 Haunold, Schöffe, + 1563, 3. Georg Lalohe, Bürgermeister, + 1574,  
 4. Adam Neumann, Bürgermeister, + 1613, 5. Hans Fliegner, Bürger-  
 meister, + 1628, 6. Georg Ulrich Schultes, Ratsherr, + 1680  
 7. Christoph Eloner, Ratsherr 1572-1589, 8. Franz Blumner,  
 Ratsherr 1588-1592, 9. Johannes Weigell, Ratsherr, + 1630.

## MITTELÄLTERLICHES WIRTSCHAFTSLEBEN

Handwerk, Handel und Landwirtschaft bildeten die Erwerbsquellen des Liegnitzer Bürgers. Liegnitz trieb damals einen ausgedehnten Fernhandel. Man holte Tuche aus Flandern und Brabant, Leinwand aus Köln, Heringe aus Stettin und Thorn, Felle aus Thorn, Krakau und den mährischen Städten, Wolle, Web- und Stahlwaren aus Böhmen, ungarisches Kupfer und Weine aus Krakau und Mähren, Gewürze und andere Erzeugnisse des Morgenlandes aus Krakau und Nürnberg und aus dem letzten Ort allerlei Nürnberger Tand. Die eingeführten Waren wurden samt Liegnitzer Tuch größtenteils wieder nach auswärts verfrachtet. So erwuchs ein Stand reicher Bürger.

Der örtliche Handel hatte seinen Sitz auf dem Ringe. An der Südwestseite des Rathauses zogen sich die 28 Kammern der Tuchkaufleute hin, an der gegenüberliegenden Seite die Heringsbuden und am Reichkrämergäßchen die Stände der reichen Krämer. Die armen Krämer mußten sich mit sogenannten Sonnenbuden begnügen. An der Stelle der Jesuiterapotheke und der Hauptwache standen die Brot- und die Schuhbänke und an der Spoorstraße die Fleischbänke.

„Heringebuden“



Das Handwerk genoß hohes Ansehen. Die Tuchweberei stand bereits um 1300 in Blüte. Werke

von Liegnitzer Zinngießern sind uns seit 500 Jahren erhalten. Seit 1348 prüften Geschworene des Handwerks die Stadtrechnungen, und seit 1353 mußten 3 von den 6 Ratsherren stets Handwerker sein.

Der Landwirtschaftsbetrieb beruhte darauf, daß die Stadt bei der Aussetzung zu deutschem Recht 100 Hufen Land erhielt. Dazu kamen später noch die Viehwege, das Bruch, die Stadtheide usw. Auf dem Hag weidete das Vieh der Liegnitzer Bürger. Frühzeitig wird Gemüsebau erwähnt.

#### WEHRHÄFTES BÜRGERTUM

Das Bürgerrecht schloß die Wehrpflicht ein. Die Bürger hatten ihre Stadt selbst zu verteidigen. Bis ins 19. Jahrhundert forderten die Innungsversammlungen von den Meistern den Besitz eigener Waffen. Schon vor 1400 werden Übungsplätze für Armbrustschützen erwähnt. Die Schützenbrüderschaft, die Schützengilde von heute, erscheint urkundlich 1414. Die große Probe der Waffentüchtigkeit war das Mannschießen. So hieß es, weil die Scheibe, auf die man schoß, einen Mann darstellte. Jeder Bürger hatte sich am Mannschießen zu beteiligen. Es begann mit einem

Festzug der Zünfte mit den Abzeichen ihres Handwerks, und auf dem Hag bauten sie ihre Zelte auf, wo man fröhlich zechte. Das Mannschießen fand bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts alljährlich in der Kilianswoche des Monats Juli statt und von 1882 bis 1912 jedes fünfte Jahr. 1937 nahm man den Brauch wieder auf. Im Jahre 1452 bewies die Liegnitzer Bürgerchaft ihre Waffentüchtigkeit in offener Feldschlacht.

Eine Befestigung gehörte zum Wesen einer deutschen Stadt. In Liegnitz hat sie anfangs wohl nur aus Graben und Balkenzaun bestanden. Um 1300 baute man eine hohe Steinmauer. Nach Erfindung der Feuerwaffen befestigte man die Stadt 1428 aufs neue, diesmal mit Erdwall, Wallgraben und Außenwerken. So trotzte sie den Hussiten, als sie 1430 vor Liegnitz rückten. Die Stadt blieb uneinnehmbar und wurde niemals erstürmt. 100 Jahre später befestigte Herzog Friedrich II. die Stadt abermals. Dasselbe taten seit 1634 die Kaiserlichen. Friedrich der Große befahl am Ende des Jahres 1757 die Schleifung der Wälle. Aber Mauern, Türme und Tore blieben bis um das Jahr 1860 bestehen. Als letzte Reste stehen noch der Glogauer und der Haynauer Torturm und ein Stück Stadtmauer im Elisenhof.

## AMBROSIUS BITSCHEN UND DER LIEGNITZER LEHNSSTREIT

Jeder Liegnitzer kennt den Namen des Stadtschreibers Ambrosius Bitschen und sein Haus am Ringe. Er war der hochstrebendste aller Liegnitzer. Um 1400 zu Liegnitz geboren und seit 1420 Stadtschreiber und zeitweise Bürgermeister, erwarb er sich durch Geschäftstüchtigkeit ein großes Vermögen, schrieb ausgezeichnete, noch heute erhaltene Werke zur Stadtverwaltung und spielte mit seiner Stadt eine Rolle in der großen Politik, um sie zu Macht und Größe zu führen. Gelegenheit dazu bot der Liegnitzer Lehnsstreit. Im Jahre 1449 starb Herzogin Elifabeth, die Witwe Herzog Ludwigs II., und hinterließ nur ihre Tochter Hedwig, die Frau des Herzogs Johann von Lüben. Dieser beanspruchte die Erbfolge. Bitschen bestritt sie. Er wollte Liegnitz in unmittelbaren Besitz der Krone Böhmen bringen. Ihn unterstützte daher König Ladislaus von Böhmen. Der Herzog griff zu den Waffen. Er lagerte bei Waldau und sperrte den Liegnitzern die Straßen. Aber am 27. August 1452 wurde er von den durch Söldner verstärkten Liegnitzer Bürgern an der Kriegskoppe bei Waldau geschlagen und starb bald

Bild der Herzogin Hedwig in dem Privilegien-  
buch des Stadtschreibers Ambrosius Bitschen



darauf. Ladislaus verlieh im folgenden Jahre der Stadt ein neues, noch heute gebräuchliches Wappen, den böhmischen Löwen mit den Stadtschlüsseln. Doch das Glück erwies sich als unbeständig. Die Zünfte, von Lüben her aufgewiegelt, machten am 24. Juni 1454 einen Auf-  
ruhr gegen die vornehmen Geschlechter, als deren Führer Bitschen galt. Er wurde gleich anderen Ratsmitgliedern verhaftet. Am 24. Juli 1454 fiel sein Haupt unter dem Beil des Henkers. Sein großes Ziel war es gewesen, Liegnitz unmittelbar unter die Krone Böhmen zu stellen und ihm die gleiche Unabhängigkeit zu verschaffen, wie

Wappen des Ambrosius Bittchen



sie Breslau und Schweidnitz schon lange besaßen. Die große Masse der Liegnitzer hatte das nicht begriffen. Die Herzogin Hedwig zog mit ihrem Söhnchen Friedrich I. wieder in Liegnitz ein. Mit der mittelalterlichen Selbständigkeit der Stadt war es vorbei. Immer mehr galt hier der Wille des Fürsten. Jede freie Entwicklung war gehemmt.

#### REFORMATION UND RENAISSANCE

Friedrich II. (1488–1547) war der trefflichste aller Liegnitzer Herzöge. Tiefe Religiosität trieb ihn zunächst auf eine Pilgerfahrt ins Morgenland. Aber seit 1522 ließ er die lutherische Predigt zu.

Grabstein des Bürger-  
meisters Girdan, + 1570

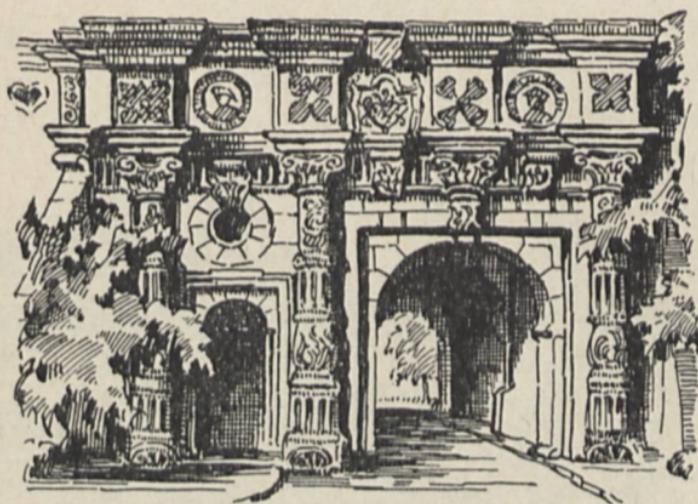


Die neue Lehre setzte sich ohne jede Härte durch. Die Mönche verließen ihre Klöster. Jungfrauenkloster und Archidiakonat blieben bestehen. Doch fehlte es nicht an kirchlichen Wirren. In den ersten Jahren übte der herzogliche Rat Schwenckfeld mit seiner von Luther abweichenden Lehre maßgebenden Einfluß aus. Es bildete sich die schwärmerische Sekte der Schwenckfelder. Ihre letzten Anhänger hielten sich in der Goldberger Gegend und wanderten schließlich nach Amerika aus. Von dort aus halten sie noch heute die Verbindung mit der alten Heimat aufrecht. Herzog

Georg Rudolf schloß sich 1614 dem Calvinismus an. Drei feindliche Bekenntnisse standen sich jetzt gegenüber. Lutherische Unduldsamkeit verjagte 1593 den kalvinischer Gesinnung verdächtigsten Superintendenten Krentzheim, der sich als Geschichtsforscher Verdienste erworben hatte, aus Amt und Gemeinde.

Friedrich II. eröffnete 1526 in Liegnitz die erste schlesische Universität. Sie sollte der Ausbildung evangelischer Theologen dienen, bestand aber nur drei Jahre. Damals ließ sich auch zum erstenmal ein Buchdrucker in Liegnitz nieder. Friedrich II. vollendete ferner den von seinem Vater begonnenen Neubau des Schlosses. Mit dem Schloßportal schenkte er der Stadt ein schönes Baudenkmal, das vorbildlich auf manche bürgerlichen Bauten wirkte. Unter dem Einfluß der Renaissance schmückte man später auch zahlreiche Häuser mit Kratzputzmalereien. Am Wachtelkorbhause und an den um 1570 erbauten Herringsbuden sind sie wieder erneuert worden.

Friedrich II. konnte 1536 den Kurfürsten von Brandenburg in seinem schönen Schlosse begrüßen. Eine Doppelheirat ihrer Kinder und eine Erbverbrüderung zwischen den Hohenzollern und den Liegnitzer Herzögen wurde ins



Schloßportal

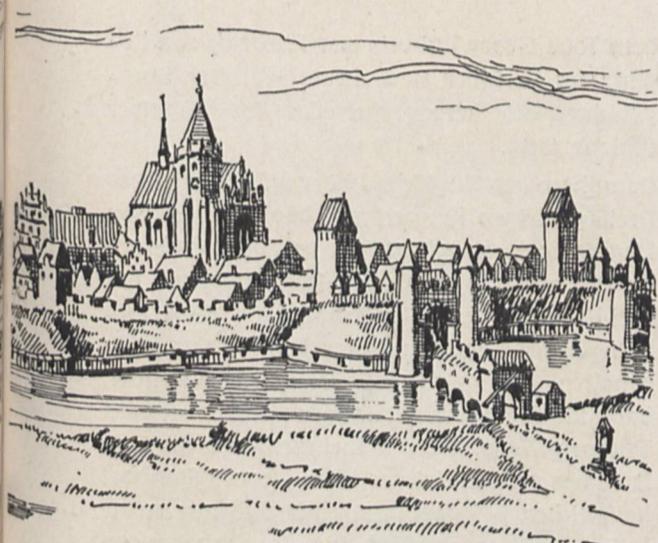
Auge gefaßt, und im Oktober 1537 kamen die dazu erforderlichen Verträge zustande. Auf sie berief sich Friedrich der Große, selbst ein Nachfahre Herzog Friedrichs II., bei seiner Eroberung Schlesiens.

Die beiden unwürdigen Nachfolger Friedrichs II. waren haltlose Trunkenbolde. Doch lebt die Erinnerung an den tollen Heinrich XI. noch heute fort durch seines trinkfesten Kumpanen Hans von Schweinichen Lebenserinnerungen, das bekannteste aller in Liegnitz jemals entstandenen Bücher.



## DAS ZEITALTER DES DREISSIGJÄHRIGEN KRIEGES

Unter Herzog Georg Rudolf (1602–1653) erlebte Liegnitz mit ganz Deutschland zunächst großen Wohlstand und kulturelle Blüte und sodann alle Schrecken des Dreißigjährigen Krieges. Nach dem Universitätsstudium unternahm der Herzog Reifen ins Ausland. Er erwarb einen Schatz wert=



Stadtanlicht um 1580

voller Bücher, die heute zusammen mit unerfetzlichen Notenhandschriften, darunter eigenen Ton= schöpfungen Georg Rudolfs, als Bibliotheca Rudolphina einen Teil der Stadtbibliothek bilden. Den Schloßbau setzte er fort und schuf vor allem den Ostflügel in aller Herrlichkeit der Renaissance. Martin Opitz, der Führer der schlesischen Dichter, verkehrte im Liegnitzer Schloß und befang wichtige Vorgänge des Hoflebens. Unmittelbar nach

dem Tode Georg Rudolfs war Friedrich von Lo-gau, der Verfasser noch heute lebender Sinn-gedichte, als herzoglicher Rat im Liegnitzer Schlosse tätig.

Dann kam das Unglück. In der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges war das Schicksal von Liegnitz noch erträglich. Aber im Juni 1633 brach die Pest aus und vernichtete schätzungswise fast drei Viertel der gesamten Bevölkerung. Bis dahin hatte Georg Rudolf auch fremde Besatzung ferngehalten. Aber 1633 mußte er zuerst kaiserliche, dann sächsische und endlich am 14. Oktober 1633 Truppen Wallensteins aufnehmen, und bis zum Ende des großen Krieges blieb Liegnitz Standort kaiserlichen Kriegsvolkes. Unfäglich waren die Leiden und unermesslich die Brandschatzungen der Einwohner. Am 13. Mai 1634 kämpften die Sachsen unter Arnim auf der Siegeshöhe gegen die Kaiserlichen unter Colloredo. Arnim siegte. Colloredo ließ darauf zur Neubefestigung von Liegnitz die Vorstädte niederlegen. Hunderte von Wohnhäusern, Scheunen, Ställen, Obstgärten und die Kirchen St. Nikolaus und St. Stanislaus wurden vernichtet. Als dann endlich im Oktober 1648 der Friede zustande kam, mischte sich in die Freude darüber herbes Leid. Am 11. November



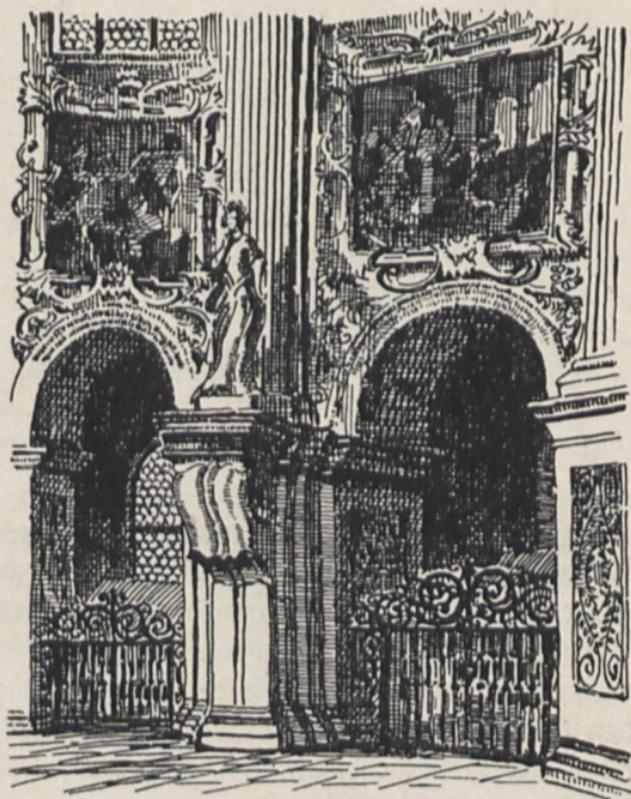
Standarte des Herzogs Georg III. zu Liegnitz, 1664

1648 verzehrte eine Feuersbrunst den größten Teil der Stadt. Ein schwedischer Offiziersbursche hatte es angelegt. Ein Beweis für den damals herrschenden Aberglauben ist es, daß man in Liegnitz behauptete, in Jauer habe ein Finnländer einen starken Wind gezaubert und dadurch die Gewalt des Feuers vermehrt.

## FÜRSTENGRUFT UND BAROCKBAUTEN

Am 21. November 1675 starb 15jährig Georg Wilhelm, der letzte der Liegnitzer Herzöge. Mit ihm war der letzte Sproß des alten schlesischen

Plattengruft





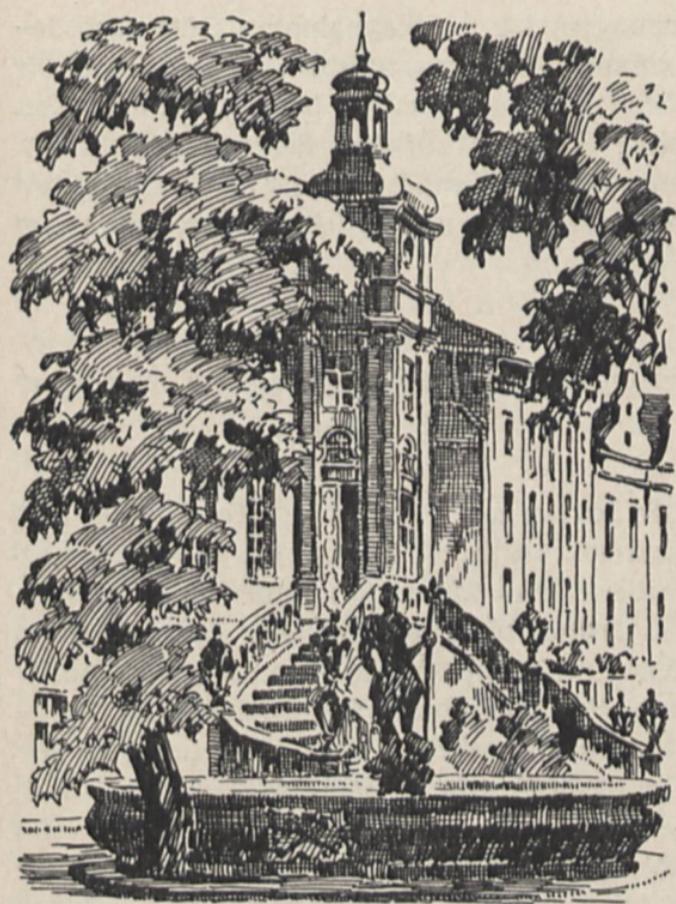
Johanneskirche

Herzogshausen dahingegangen. Die Besetzung fand im Chor der Johanneskirche statt. Die Her-

zoginmutter ließ die Gruft durch Peter Rauchmüller zu einem würdigen Kunstwerk gestalten. Dabei stand ihr der Dichter Kaspar von Lohenstein, der Verfasser der Inschriften in der Fürstengruft, mit seinem Rat zur Seite.

Auf Grund des Vertrages von 1537 meldete Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg seine Ansprüche auf die Herzogtümer Liegnitz, Brieg und Wohlau an. Der Kaiser berücksichtigte sie nicht. Die Herzogtümer kamen unmittelbar unter habsburgische Herrschaft. Diese brachte der Stadt Liegnitz die großen Barockbauten. Nach dem Brand von 1711 erhielt das Schloß ein Barockgewand mit hohen Mansardendächern. Im Barockstil entstanden ferner der Neubau der Johanneskirche, das Kollegium und das Seminar der Jesuiten, das Leubuffer Haus, die Ritterakademie, das Alte Rathaus, das leider abgebrochene Hobergsche Palais und der Neptunbrunnen.

Habsburgische Herrschaft bedeutete Gegenreformation. Nur noch Katholiken durften in der Regierung auf dem Schloß und bei der Stadtverwaltung im Rathaus tätig sein. Die erste Hilfe für die Evangelischen brachte König Karl XII. von Schweden, der hier im Jahre 1707 einige Stunden verweilte. Er hatte kurz vorher den Kaiser ge-



Altes Rathaus mit „Gabeljurge“

zwungen, die beschlagnahmten Güter des Johannesstifts herauszugeben. So entstand die Ritterakademie, die für den schlesischen Adel ohne Rücksicht auf das Bekenntnis bestimmt war. Aber die Benachteiligung der Evangelischen hörte nicht auf, und sie sehnten sich nach einem Befreier.

## FRIEDRICH DER GROSSE UND DIE SCHLACHT BEI LIEGNITZ

Der Befreier war Friedrich der Große. Als 1740 Karl VI., der letzte Habsburger, gestorben war, forderte Friedrich auf Grund der oben erwähnten Erbverbrüderung von 1537 Abtretung von Teilen Schlesiens. Maria Theresia, Karls Tochter und Erbin, wies ihn zurück. Da überschritt Friedrich im Dezember 1740 mit seinem Heer die Grenze Schlesiens, besetzte das ganze Land und verteidigte den neuen Besitz in den drei Schlesischen Kriegen. Am dritten Weihnachtstage 1740 rückten die ersten preussischen Soldaten in Liegnitz ein. Bereits am 26. Januar 1741 weilte Friedrich in Liegnitz. Seitdem verging fast kein Jahr, in dem er nicht Liegnitz besucht hätte. Gewöhn-

lich erschien er Mitte August. Von besonderer Wichtigkeit war sein Aufenthalt im August 1760, vor der Schlacht bei Liegnitz. Der preußische Staat schien dem Untergang nahe. Das Heer Friedrichs in dem Lager auf der Siegeshöhe bis nach Pahlowitz war von drei österreichischen Heeren umstellt. Jenseits der Oder aber drohten die Russen. Laudon rückte von Koischwitz vor, überschritt unterhalb Panten die Katzbach und wollte dem Könige den einzig noch freien Weg nach Glogau abschneiden. Friedrich kam ihm zuvor. In der Nacht vom 14. zum 15. August führte er unbemerkt seine Truppen aus dem Lager an der Siegeshöhe auf die Hochfläche nordöstlich von Liegnitz. Der Überlieferung nach beobachtete Friedrich in den ersten Abendstunden den Vorbeimarsch seiner Regimenter aus dem Nikolaihospital in der Goldberger Vorstadt. In den frühen Morgenstunden des 15. August trat er dem vorwärtsmarschierenden Laudon am Rehberg entgegen, schlug ihn, zerriß das ihn umstrickende Netz, stellte die Verbindung mit Breslau her und rettete so seinen Staat aus höchster Gefahr. Denkmäler in der Stadt und auf dem Schlachtfelde erinnern an diesen wunderbaren Morgensieg vom 15. August 1760.



Fahne des Liegnitzer Landwehrbataillons 1813

## DIE SCHLACHT AN DER KATZBACH

Noch einmal wurde das Liegnitzer Land Schauplatz weltgeschichtlicher Entscheidungen, als es im Jahre 1813 galt, die Zwingherrschaft des Franzosenkaisers Napoleon zu brechen. Liegnitz hatte in den vorhergehenden Jahren übergenuß von den hochmütigen Feinden leiden müssen. Nach den preußischen Niederlagen von 1806/07 quartierten sie sich über ein Jahr lang in Liegnitz ein, schwelgten auf Kosten der verarmten Ein-

wohner und stürzten die Stadt in ungeheure Schulden. Als dann 1813 der deutsche Freiheitskampf begann, zogen die Franzosen nach dem unglücklich verlaufenen Frühjahrsfeldzug abermals in Liegnitz ein und blieben hier bis zum Beginn des Herbstfeldzuges. Napoleon selbst wohnte hier kurze Zeit im Stadtschreiberhause, Ecke Ring und Ritterstraße. Der 26. August 1813 brachte dann Blüchers Sieg in der Schlacht an der Katzbach und damit auch die Erlösung der Stadt Liegnitz von der französischen Besetzung. Die Hauptmasse Blüchers, die Preußen unter York, stand auf der Hochfläche von Bellwitzhof, Brechelshof und Blüchersfelde, der linke Flügel unter Langeron bei Seichau und der rechte unter Sacken bei Eichholz. Da Langeron zurückwich, gestaltete sich die Lage für Blücher bedenklich. Aber schließlich warf York den Feind von der Hochfläche zur Wütenden Neiße hinunter, und Sacken leistete gute Hilfe. Ihre große Bedeutung gewann die Schlacht durch die rücksichtslose Verfolgung, die Blücher auf Gneisenaus Rat anordnete und die zur Vernichtung des französischen Heeres führte. Blücher aber setzte seinen an der Katzbach begonnenen Siegeslauf fort und verstand es, auch die zaudernden Verbündeten anzufeuern - bis zur völligen Vernichtung Napoleons.

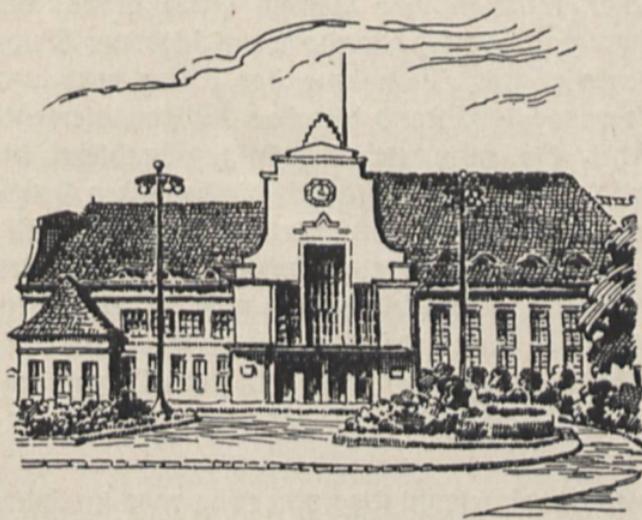
## LIEGNITZ 1800-1933

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war Liegnitz eine gewöhnliche Kreisstadt. Die Oberbehörden befanden sich in Glogau. Nach 1806 fehlte auch mehrere Jahre eine Garnison. Das 19. Jahrhundert aber verschaffte der Stadt eine erhöhte Bedeutung. Im Jahre 1809 verlegte die Regierung für Niederschlesien ihren Sitz von Glogau nach Liegnitz und bezog ihre Ämträume im Schloß. Das Schloß wurde 1835 durch eine Feuersbrunst verwüstet und im Stil Schinkels erneuert.

Der damals in Deutschland beginnende Eisenbahnbau wirkte sich für Liegnitz besonders günstig aus. Es entstanden die Verbindungen nach Breslau und andererseits nach Berlin und Dresden 1844, nach Königszell 1856, nach Lüben 1869, nach Sagan 1875, nach Goldberg 1884 und nach Kobylin 1897. Von der letzten Strecke fiel die Osthälfte durch das Verfaller Diktat an Polen. Dagegen brachte das Jahr 1929 endlich die Eröffnung des neuen Bahnhofs, der in seiner Anlage durchaus der Stellung von Liegnitz als Regierungshauptstadt und als Eisenbahnknotenpunkt entspricht. 1850 erhielt Liegnitz eine Oberpostdirektion und 1876 eine Reichsbankstelle.

1920 kam dazu das Finanzamt. So wurde Liegnitz eine Beamtenstadt.

Es nannte sich aber auch gern eine Stadt der Schulen. Neben einem blühenden Volks- und Berufsschulwesen besaß Liegnitz eine Reihe weiterführender Anstalten. Das Städtische Gymnasium, bereits 1309 als Gelehrtenschule aus der Petrischule hervorgegangen, zuletzt Reform-Realgymnasium, wurde 1937 mit der im 19. Jahrhundert entstandenen Oberrealschule zur Herzog-Heinrich-Schule, einer Oberschule für Jun-



Hauptbahnhof

gen, vereinigt. Dazu kamen Universität 1526-29, Jesuitenschule 1690-1773, Ritterakademie, 1708 bis 1811 als Hochschule für Adlige, seitdem als Gymnasium und seit 1937 als Oberschule, Höhere Landwirtschaftsschule seit 1873, Provinzialgewerbeschule 1836-81, Taubstummenanstalt seit 1831, Lehrerfeminar 1882-1925, Lehrerinnenseminar 1891-1912, Oberlyzeum 1911-1925, Höhere Mädchenschule, später Lyzeum und Studienanstalt, seit 1855.

Abgesehen von der Zeit des Dreißigjährigen Krieges mit ihrer starken Einquartierung kaiserlicher Truppen war Liegnitz unter preußischer Herrschaft ständig Standort verschiedener Truppenteile, mit Ausnahme der Jahre 1807-1812. Von 1860-1920 stand hier das 7. Grenadierregiment, die ruhmreichen Königsgrenadiere, die mit der Bevölkerung durch die innigsten Bande verknüpft waren. Unmittelbar vor dem Weltkriege wurde hier eine Luftschiffhalle errichtet. Während des Weltkrieges wurden außerdem hier noch verschiedene andere Truppenteile aufgestellt. 1920-1933 mußte sich dann Liegnitz mit zahlenmäßig geringen Teilen der Reichswehr begnügen.

Die Einwohnerzahl stieg von etwa 7000 im Jahre 1801 auf 66 620 im Jahre 1910, blieb während des

Krieges stehen und hob sich 1920 durch Zuwanderung von Ostflüchtlingen auf 73 057, wuchs bis 1933 auf 76 540 und betrug 1940 rund 80 000. Das mittelalterliche Stadtgebiet erfuhr durch wiederholte Eingemeindungen eine erhebliche Vergrößerung, vor allem in den Jahren 1873 und 1937. In gleicher Weise wurden die städtischen Einrichtungen verbessert. Liegnitz erhielt 1857 Gasbeleuchtung, 1875 Kanalisation, 1878 eine verbesserte Wasserleitung, 1897 Grundwasserversorgung und 1898 elektrisches Licht und Straßenbahn. Nach dem Weltkriege mit seinem Stocken aller Aufbauarbeit wurden die Sorge und die Finanzkraft der Stadt überwiegend durch die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsnot in Anspruch genommen. An sonst nach 1918 durchgeführten Vorhaben sind nennenswert: Bruchentwässerung, Gaswerksausbau, Wasserwerksumbau, Konzerthauserneuerung, Bau der Leichenbrandhalle, Anlage von zwei Freibädern und Schaffung zahlreicher Wohnungen nebst Beginn einer Stadtrand siedlung.

Wirtschaftlich war Liegnitz um 1800 eine tote Stadt. Großhandel fehlte. Das Handwerk stachte dahin. Die Gewerbefreiheit schien es völlig zu vernichten. Es gab nur vier Fabriken. Von diesen hatte allein die 1905 eingegangene Rufferische

Tuchfabrik Bedeutung. Sie setzten ihre Waren bis nach Übersee ab. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entwickelte sich allmählich eine Industrie. Bedeutend waren die Pianofortefabriken, von denen die Seilersche 1849 entstand. Die erste Wollwarenfabrik wurde 1864, eine Hutfabrik 1870, die Kunstziegelei von Bienwald und Rother 1865 gegründet. Später erlangten Fabriken zur Herstellung von Landmaschinen und Holzbearbeitungsmaschinen besondere Bedeutung.

Ein Kennzeichen des Liegnitzer Wirtschaftslebens sind Gemüsebau, Gemüsehandel und Gemüseverwertung. Gurken, Kraut, Zwiebeln und andere Gemüse gelangten bereits im 17. Jahrhundert zum Massenanbau und zum Absatz bis in die Gebirgskreise. Im 19. Jahrhundert nahm die Liegnitzer »Kräuterei« einen weiteren Aufschwung. Liegnitzer Sauerkraut und Liegnitzer saure Gurken erlangten einen Ruf bis über die Grenzen Deutschlands hinaus. Während des Weltkrieges verdoppelte sich die Anbaufläche und hielt sich auch in den folgenden Jahren fast auf der gleichen Höhe. Zu den alten Einlegereibetrieben traten neue, so daß deren Zahl bis auf 30 stieg, die sich jedoch nicht alle als krisenfest erwiesen. Die Nachkriegszeit brachte als wichtige Fortschritte die Errichtung der ersten ostdeutschen



W a f f e r k u n f t m i t G ü n t h e r - S t e i n

**Gemüseversteigerungshalle und den Frühgemüse-  
bau im großen durch die Gärtnereien.**

**Das gesamte Wirtschaftsleben erhielt aber in der  
Zeit der Wirtschaftskrise von 1929 bis 1933 einen**

lebenbedrohenden Stoß. Die Zahl der Beschäftigten sank in allen Zweigen des Gewerbes, in der Holzbearbeitungsindustrie auf ein Drittel und in der Pianoforteerzeugung auf ein Siebentel gegenüber 1929. Mehrere große Betriebe brachen zusammen.

Das wirtschaftliche Leben erfuhr reiche Förderung durch zahlreiche Ausstellungen. Liegnitz nennt sich daher auch »Stadt der Ausstellungen«. Seit etwa 100 Jahren fanden immer wieder Gartenbauausstellungen und auch einzelne Gewerbeausstellungen statt. Die Deutsche Gartenbau- und Schlefische Gewerbeausstellung von 1927 hat besonders nachhaltig gewirkt. In ihrem äußeren Rahmen und in ihrem Erfolg übertraf sie alle ihre Vorgängerinnen. Sie bedeutete eine Kulturstat für den ständig vernachlässigten deutschen Osten und bewies zugleich die Kraft der Selbstverwaltung der Gemeinden. Sie war ein kühnes Wagnis für eine Mittelstadt, führte aber zu einem glänzenden Ergebnis. Generalfeldmarschall von Hindenburg hatte die Schutzherrschaft der Ausstellung übernommen und besuchte im folgenden Jahre die Stadt Liegnitz und auch Wahlstatt.

Als dauernden Gewinn hinterließ die große Ausstellung von 1927 die schönen Anlagen an der



Palmenhain

Wasserkunst. Auch frühere Ausstellungen hatten zur Erweiterung der Anlagen geführt. Liegnitz legte Wert darauf, die Gartenstadt des deutschen Ostens zu sein. Schon nach dem Siebenjährigen Kriege hatten sich die Festungswerke in die schönen Wallgärten verwandelt. Sie fielen freilich der Bautätigkeit des 19. Jahrhunderts zum Opfer. Nur der innere Promenadengürtel blieb zurück. Dafür entstanden aber beim Schießhaus sorgfältig gepflegte Parkanlagen, die in der gewaltigen Grünfläche des Hags eine wohlthuende Ergänzung fanden. Später traten dazu die Waldparkanlagen auf der Siegeshöhe, das Bürgerwäldchen und der Rufferpark. Das Palmenhaus und der Warmwasserteich gaben der Stadt eine überragende Stellung auf gärtnerischem Gebiet.

Das künstlerische und wissenschaftliche Leben konnte in Liegnitz zwar nicht allererste Leistungen aufweisen. Aber die Bevölkerung war von Natur aus sehr empfänglich für die Darbietungen der Ton- und Bühnenkünstler. Wandernde Theatertruppen spielten zuerst in dem 1491 erbauten Kaufhaufe. Nach dem Einsturz des Gewandhauses errichtete der jüngere Langhans, dessen Vater das Brandenburger Tor geschaffen hatte, das von 1842 bis heute benutzte Theatergebäude. Die Stadt

konnte sich aber bis 1933 nicht dazu entschließen, die Bühne in eigene Verwaltung zu übernehmen. Die Theaterleiter mußten vor allem nach Kassen=erfolgen trachten. Die Musik wurde in einer ganzen Reihe von Vereinigungen gepflegt. Seit 1827 bis heute besteht die Singakademie. Den größten Ruhm unter den Liegnitzer Musikern erwarb Benjamin Bille, der es zunächst bis zum Stadtkapellmeister brachte und dann nach Berlin übersiedelte, von wo aus er seinen Weltruf begründete. Die bildende Kunst fand liebevolle Freunde. Der Freiherr von Minutoli brachte auf dem Schloß eine weltberühmte, später in alle Winde zerstreute Sammlung von Kunstgegenständen zusammen. Allmählich befann sich auch die Stadtverwaltung auf ihre Pflicht, die in ihrem Besitz befindlichen Altertümer in genügender Weise der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Schließlich entstand 1911 das ständig erweiterte Niederschlesische Museum. Kurz vorher hatte Liegnitz in Theodor Blätterbauer einen Maler besessen, der auf überaus zahlreichen Kunstblättern das immer mehr verschwindende mittelalterliche Liegnitz festhielt. Für das geistige Leben war die Gründung der Volksbücherei 1905 und der Stadtbibliothek 1912 außerordentlich förderlich. Von den Wissen=

schaften fanden seit jeher Geschichte und Naturforschung in Liegnitz besondere Pflege. Schon im 17. Jahrhundert lebte hier Georg Thebestus, der Verfasser der Liegnitzischen Jahrbücher. Aus Liegnitz stammte ferner H. W. Dove, der im 19. Jahrhundert die wissenschaftliche Wetterkunde begründete. Neben diesen ganz großen Namen lassen sich noch zahlreiche andere tüchtige Forscher aus Liegnitz nennen. Doch auch das gesamte kulturelle Leben wurde durch den Zusammenbruch der Wirtschaft aufs schwerste bedroht.

### LIEGNITZ IM ZEICHEN DES NATIONALSOZIALISMUS

Wie stand es um Liegnitz, als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 die gesamte Regierungsgewalt des Deutschen Reiches übernahm? Es war das Verdienst der leitenden Männer im Rathause, daß die Stadt eine vorbildliche Verwaltung und ein sauberes Finanzwesen besaß. Trotzdem konnte sie sich dem allgemeinen, ständig wachsenden deutschen Elend nicht entziehen. Der Betrieb in den

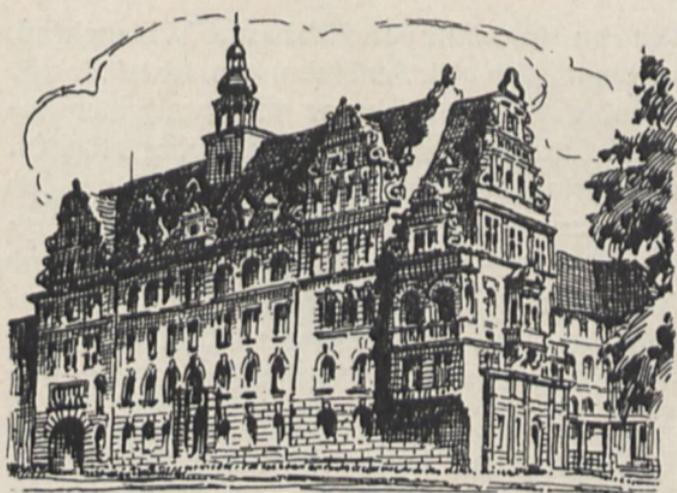
meisten Fabriken eingeschränkt oder stillgelegt; der Absatz stockend; das Handwerk am Bettelstab; die Erwerbslosigkeit ständig wachsend; über ein Drittel der Einwohner von öffentlicher Fürsorge lebend; die städtischen Finanzen durch die Wohlfahrtslasten völlig zerrüttet; nach der privaten auch die städtische Bautätigkeit eingestellt; die Obdachlosenquartiere unaufhörlich wachsend; private und öffentliche Gebäude dem Verfall überlassen; das kulturelle Leben aus Mangel an Mitteln bedroht; vor allem aber das Heer der Arbeitslosen, hungernd, frierend, schlecht gekleidet, in das düstere Grau der Hoffnungslosigkeit starrend - das war das erschütternde Bild des Liegnitz vom Januar 1933.

Stellt man dem das Liegnitz von 1939 gegenüber, so muß man an ein Wunder glauben. Dieses Wunder haben entschlossene Menschen dem Schicksal abgetrotzt. Es ist das Werk des Nationalsozialismus. Das Ringen der anfänglich nur kleinen Schar treuer Gefolgsleute Adolf Hitlers war sehr schwer, aber um so verdienstvoller. Die ersten Anhänger des Nationalsozialismus kamen aus völkisch gerichteten Kreisen. Im Januar 1923 reisten zwei Liegnitzer zum Nationalsozialistischen Parteitag nach München. Dort erhielten sie bei der größten Veranstaltung während des Partei-

tages recht günstige Plätze. Einer ihrer Nachbarn war der Dichter Dietrich Eckart, mit dem sie ein Gespräch führen konnten. Der eine hatte sogar am nächsten Tage eine Unterredung mit Adolf Hitler, den er um Ratschläge für den Aufbau der Partei in Schlesien bat. Der Führer empfahl den beiden Liegnitzern, bis zur Gründung einer Ortsgruppe in Liegnitz Mitglieder der Ortsgruppe München zu bleiben, zu der sie sich am Tage vorher gemeldet hatten. Im März 1923 fand dann in der Gaststätte »Prinz Oskar« eine Versammlung von Gleichgesinnten und die Gründung der ersten Liegnitzer Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei statt. Die Geldentwertung des Jahres 1923 raubte den meisten die Möglichkeit, Parteibeiträge zu bezahlen. Daher mußte man auf große Versammlungen und Verbreitung von Flugblättern verzichten und sich auf Werbung von Mund zu Mund beschränken. Doch bald setzten auch Verfolgungen und Hausfuchungen ein. Anfang November 1923 rechnete man mit dem Beginn der nationalen Revolution. Zu ihrer Unterstützung wollte man in Liegnitz 500 Mann aufstellen. Die Führer der Liegnitzer Nationalsozialisten, etwa 20 Mann, warteten gespannt auf den Befehl Adolf Hitlers. Am 9. November

folgten dann unmittelbar nacheinander die Nachrichten von dem Losschlagen Hitlers und von der Niederwerfung seines Versuchs zur Rettung Deutschlands, und gleichzeitig erlebten die Beteiligten den jähen Übergang von freudigster Erregung zur tiefsten Niedergeschlagenheit. Die Partei wurde verboten. Doch ihre Anhänger gaben den Kampf nicht auf, sondern schlossen sich der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung an. Dem Wermolf, einem Wehrverband, gehörte auch eine Gruppe nationalsozialistisch gesinnter junger Männer an. Nach der Überführung des Wermolfs in den Jungstahlhelm gründeten sie 1924 einen neuen Wermolf. Er übernahm in eigenen und gegnerischen Versammlungen ungefähr die Aufgaben der späteren SA. Am 18. Januar 1925 weihte er in Lindenbusch seine Fahne, die erste Liegnitzer Hakenkreuzfahne, und trug sie anschließend durch die Liegnitzer Straßen. Sie wird noch heute in der Kreisleitung aufbewahrt. Als Anfang 1925 Adolf Hitler die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei von neuem aufrichtete, kam es in Liegnitz am 18. März 1925 in einer Versammlung der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung zu einer lebhaften Auseinandersetzung. Die Leiter der Deutschvölkischen Partei lehnten Adolf

Hitler ab. Entschiedene Anhänger Adolf Hitlers betonten demgegenüber, das Schicksal Deutschlands sei abhängig von der Wiedergewinnung der Arbeiterschaft für den nationalen Gedanken. Diese schwere Aufgabe vermöge nur einer zu lösen - Adolf Hitler. Darauf begaben sie sich in den Reichshof, wo noch am selben Abend eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei gegründet wurde und wo jetzt eine Inschrifttafel an das denkwürdige Ereignis erinnert. Die Bewegung gewann nur langsam Boden. Doch konnte nach der Wahl vom 17. November 1929 der Parteigenosse Otto Kalisch als erster Nationalsozialist in die Stadtverordnetenversammlung einziehen. Von allen Seiten befehdet, hielt er hier tapfer stand bis zum entscheidenden Siege. Jetzt wuchs die Stimmenzahl der Partei überraschend schnell, von 1333 am 17. November 1929 auf 9972 am 14. September 1930 und auf 22117 am 31. Juli 1932. Die SA zählte 1929 nur neun Mann und umfaßte 1932 vier Stürme mit einem Heim im Braunen Hause auf der Schulstraße. Die Ortsgruppe, deren Gebiet sich 1929 auf die Stadt Liegnitz und die Nachbarkreise erstreckte, zählte damals nur 36 Mitglieder. 1932 gab es allein in Liegnitz fünf



Neues Rathaus

starke Ortsgruppen. Die Liegnitzer Nationalsozialisten wurden seit dem Sommer 1932 von Kreisleiter Rudolf Klieber geführt, der noch heute dieses Amt innehat. Seit dem 1. April 1932 besaß die Partei in Liegnitz in der Niederschlesischen Tageszeitung eine eigene Zeitung, die als eine der schärfsten Waffen im Befreiungskampf diente.

Hinter diesen kurzen Worten verbirgt sich ein märchenhafter Aufstieg von verachteten kleinen Anfängen bis zur unbegrenzten Macht, verbirgt

sich eine Unsumme von Arbeit und Willenskraft, verbergen sich viele Anfeindungen, Überfälle und Wunden. Am 26. Februar 1932 sprach hier General Litzmann und am 25. Oktober 1932 Dr. Goebbels. Der 22. Juli 1932 brachte dann den Höhepunkt in der Geschichte des Liegnitzer Nationalsozialismus. Der Führer selbst erschien und sprach auf dem ATV.-Platz vor 40 000 Volksgenossen, hielt schonungslose Abrechnung mit seinen Gegnern und entflammte zum Einsatz aller Kräfte für Deutschlands Rettung.

Endlich kam der langersehnte Tag. Es kam der Anbruch des Dritten Reiches. Am Tage nach der Machtergreifung, am 31. Januar 1933, setzte sich ein riesiger Fackelzug, überwiegend aus Nationalsozialisten und ferner aus Stahlhelmlenten bestehend, vom Hindenburgplatz aus in Bewegung, zog bis in die Kartause, von da in die Dänemark und fand seinen Abschluß mit einer feierlichen Kundgebung im Schloßhof. Sie war ein Gelübde, sich als würdige Nachfahren jener Helden zu erweisen, die vor nahezu 700 Jahren diese Burg vor dem Ansturm mongolischer Barbarei retteten.

Die Stadtverordnetenversammlung besaß nach den Märzahlen eine nationalsozialistische Mehrheit. Am 27. März 1933 hielt sie ihre erste Sitzung ab. Am 3. April 1933 erfolgte die Wahl der un-

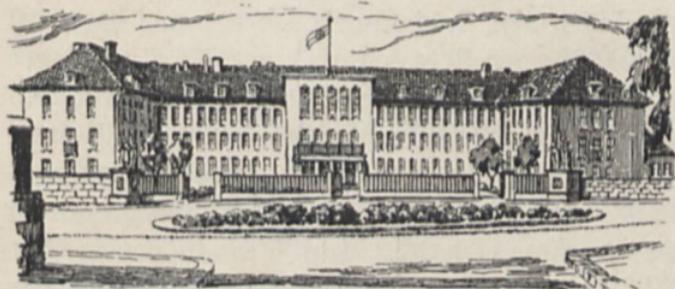


Die Reichsautobahn durchschneidet das Gelände der Mongolenschlacht bei Wahlstatt; im Hintergrunde Turm der alten Dorfkirche, an der Stelle erbaut, wo der tote Herzog Heinrich II. nach der Schlacht gefunden wurde, — und die später erbaute Barockkirche mit Kloster (1838 bis 1918 Kadettenanstalt)

befordeten Stadträte. Sieben Nationalsozialisten (Bauermeister, Dr. Durniok, Göldner, Kalisch, Koblick, Krieger, Saalman) zogen in den Magistrat ein. Die nationalsozialistische Stadtverwaltung sollte bald zeigen, was sie vermochte.

Der schlimmste Feind, die Erwerbslosigkeit, war in kürzester Frist geschlagen. Im Sommer 1935 betrug die Zahl der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger gegenüber März 1933 nur noch ein Fünftel, und in den nächsten Jahren bereitete nicht mehr die Erwerbslosigkeit, sondern der Arbeitermangel schwere Sorge. In dieser Arbeits-

schlacht, die alle arbeitsfähigen Volksgenossen allmählich in Lohn und Brot brachte, spielten im Jahre 1933 folgende Vorhaben eine entscheidende Rolle: Straßenbauten, Ausbau eines Hauptausfallkanals, Erweiterung der Gas-, Wasser- und Kanalrohrnetze, Erdbewegungen auf dem Flugplatz, Durchführung des dritten und vierten Abschnitts der Stadtrand siedlung, Bau der Beckerner und der NSDAP.-Siedlung, umfangreiche Erneuerungsarbeiten an öffentlichen Gebäuden. Dadurch kamen Millionen als Arbeitslohn an bisher erwerbslose Volksgenossen zur Auszahlung. Der Bau der Reichsautobahn Berlin-Breslau, zu der am 21. März 1934 bei Pahlowitz der erste Spatenstich geschah, spielte in der Arbeitsschlacht des folgenden Jahres eine entscheidende Rolle. Nach Vollendung der Teilstrecke Breslau-Liegnitz-Kreibau und damit zugleich des 1000. Kilometers der Reichsautobahn brachte der 27. September 1936 dem Liegnitzer Lande einen hohen Festtag. Der Führer selbst nahm die Weihe der neuen Strecke vor. Um 15.05 Uhr erschien er auf dem Reichsautobahnhof Neudorf, wo ihm der Hoheitsträger Kreisleiter Klieber Meldung erstattete. Bald darauf trat er die Weiterfahrt in der Richtung Kreibau an, stürmisch begrüßt von den Zehntausenden, die den Rand der Autobahn umsäumten.



Haus der Wehrmacht

Infolge der oben besprochenen Maßnahmen beferten sich auch die Verkehrs- und Wohnungsverhältnisse. Ehestandsdarlehen, Reichezuschüsse zur Instandsetzung von Privathäusern, Bauten der Elektrizitätswerke Liegnitz und Hergabe von Hypotheken zu Neubauten aus der Städtischen Sparkasse förderten ebenfalls das gesamte Wirtschaftsleben, vor allem die Bautätigkeit.

Die städtischen Finanzen erlebten eine erfreuliche Gefundung. Bereits das Rechnungsjahr 1934 brachte einen beträchtlichen Überschuß. Diese günstige Entwicklung setzte sich in den nächsten Jahren fort. Die Steuereingänge hoben sich. Die Steuerrückstände verringerten sich. Die Städtischen Betriebe brachten erhöhte Überschüsse. Der Einlagenbestand der Städtischen Sparkasse stieg von

9,2 Millionen Reichsmark am 1. April 1933 auf 12,4 Millionen Reichsmark am 1. April 1935 und erreichte damit beinahe den Stand vor dem Weltkriege. Er wuchs weiter bis zu 20 Millionen Reichsmark am 1. April 1939, nachdem die Sparkasse 1938 die Aufgaben der Kommunalbank übernommen hatte. Die Verminderung der Wohlfahrtslasten infolge des Schwindens der Erwerbslosigkeit und die Belebung der gesamten Wirtschaft hatten Hand in Hand dieses günstige Ergebnis gezeitigt.

Eine gleich vorteilhafte Wirkung ging für Liegnitz von der am 16. März 1935 erfolgten Wiederaufrichtung der deutschen Wehrhoheit aus. Liegnitz wurde zum ersten Male Sitz einer Division und zugleich zweitgrößter Standort Schlesiens. Am 1. April 1939 wurden auch der Gaustab des Reichsarbeitsdienstes und die Bezirksleitung des weiblichen Reichsarbeitsdienstes nach Liegnitz verlegt. Damit befanden sich hier nunmehr alle für Niederschlesien zuständigen obersten Dienststellen der Zivilverwaltung, der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes. Liegnitz wurde dadurch wirklich zur Hauptstadt Niederschlesiens. Es erntete diese reichen Früchte nicht ohne erhebliche Mühe, vor allem bei der Raum- und Landbeschaffung für die neuen Bauten und Dienststellen. Der Segen blieb

nicht aus. Der Bau der Kasernen, des Standortlazarets und des Hauses der Wehrmacht schaffte neue Arbeit und förderte im Verein mit dem Aufenthalt einer gewaltigen Zahl von Wehrmachtangehörigen das Wirtschaftsleben, das 1933 nahezu zum Stillstand gekommen war. Zugleich bildeten die Soldaten ein erfreuliches neues Element der Bevölkerung, und es knüpfte sich ein festes Band zwischen der Einwohnerschaft und der Wehrmacht.

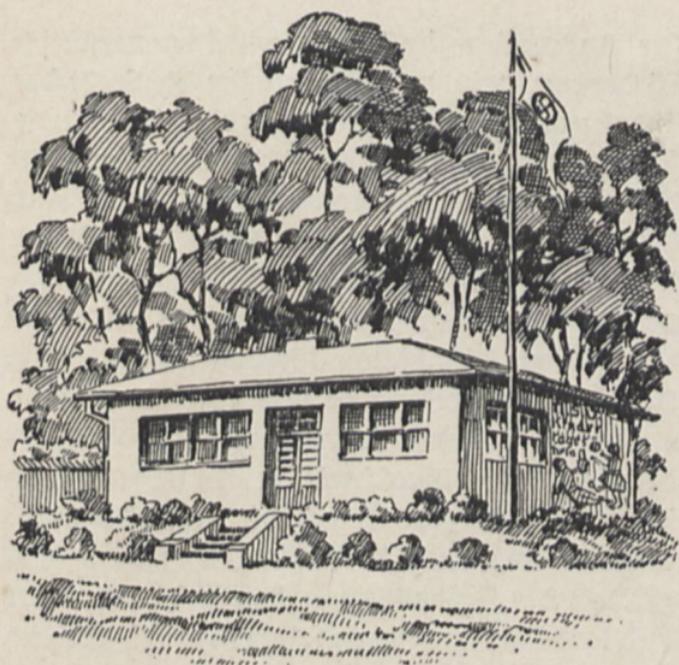
Die Zunahme der Bevölkerung nötigte zu erhöhten Anstrengungen auf dem Gebiet des Wohnungswesens, und die günstige Finanzlage ermöglichte die Aufbringung der dazu erforderlichen Mittel. Das Stadtgebiet verlangte dringend eine Erweiterung. Sie erfolgte am 1. April 1937. Der Stadtkreis vergrößerte sich um rund 700 Hektar oder um ein Drittel seiner bisherigen Ausdehnung. Im Gegensatz zu den früheren Zeiten mit ihrer vielfach planlos durchgeführten Bauweise regelte ein vom Stadtbaurat 1937 ausgearbeiteter Generalbebauungsplan die künftige Gestaltung der Verkehrswege, der Grünflächen und der Baugebiete für gewerbliche Anlagen, Wohnhäuser, Siedlungen und Kleinsiedlungen. Zur Verhinderung ungesunder Bodenpreissteigerung erweiterte die Stadt ihren eigenen Grundbesitz

innerhalb des Stadtkreises. Sie erwarb Ende 1936 die Güter Ludwigshof und Scholzegut und stellte dadurch die Verbindung zwischen den bereits vorher stadteigenen Gütern Neuhof und Weißenhof her.

Stadterweiterung, Stadtplanung und Bodenpolitik ermöglichten die verstärkte Förderung des Wohnungsbaues. Von 1933 bis 1938 wurden 2000 neue Wohnungen geschaffen, vor allem billige Volkswohnungen.

Die Hitler-Jugend, neben Schule und Elternhaus Trägerin der Jugenderziehung, erhielt in dem städtischen Grundstück Gartenstraße 3 ein Heim. Die Schaffung eines zweiten Heimes war bei Ausbruch des Krieges in Vorbereitung.

Die Sozialverwaltung, durch die Beseitigung der Erwerbslosigkeit entlastet, konnte die Obdachlosenquartiere fast sämtlich auflösen. Ergebnisse gemeinsamer Arbeit der Stadt und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt waren die Schaffung von zwei vorbildlichen Kindertagesheimen, die Umwandlung des Städtischen Kinderheims und des Taubstummenheims in die ersten schlesischen Jugendheimstätten und die Herrichtung des Logengrundstücks zum Haus für Volkswohlfahrt, in dem zugleich eine vorbildliche Volksküche eingerichtet wurde.



NSV.-Kinderheim

Die Gartenverwaltung schuf innerhalb der Stadt neue Grünflächen. Auf dem Friedhof entstand eine Ehrengrabstätte für verdiente Bürger. Den Ruf von Liegnitz als Gartenstadt bestätigte der Reichsnährstand dadurch, daß hier, zum ersten Male im Osten, die nächste Reichsgartenschau stattfinden soll.

Die kulturellen Aufgaben erhielten verstärkte Förderung. Schon 1933 übernahm die Stadt das Theater und das Orchester in eigene Verwaltung. Die Ausgaben stiegen erheblich, aber ebenso sehr die Leistungen. Bemerkenswert sind dabei auch die Theaterwochen und die am Schluß jeden Winters seit 1936 durchgeführten Musiktage und ferner die gemeinsam mit der Hitler-Jugend 1939 eingerichtete Musikschule für Jugend und Volk. Die Volksbücherei wurde 1934 von der Stadt in eigene Verwaltung übernommen, ihr Bücherbestand nach der Ausscheidung aller ungeeigneten Werke neu aufgebaut und die gesamte Volksbücherei einschließlich der Lesesäle 1937 im Erdgeschoß des Volksbildungshauses in zeitgemäß und schön eingerichteten Räumen untergebracht. Mitten im Kriege, am 20. April 1940, dem Geburtstag des Führers, konnte dann die Volksbücherei eine Zweigstelle in der Kartause eröffnen. Die wissenschaftliche Stadtbibliothek, ebenfalls im Erdgeschoß des Volksbildungshauses, erhielt durch die Angliederung der Bibliotheca Rudolphina 1935 und der Bücherei des Städtischen Gymnasiums 1937 einen Zuwachs von über 20 000 Bänden. Das Museumsgebäude wurde umgebaut und eine Neuordnung und Neuauftellung be-

gonnen mit dem Ziel, eine rein heimatgeschichtliche und kulturhistorische Sammlung zu schaffen. Die naturwissenschaftliche Abteilung wurde abgetrennt und soll später als Schau des heimatlichen Landschaftsbildes im Volksbildungshause untergebracht werden, ebenso die im Entstehen begriffene Gemäldefammlung. Als Neueinrichtung wurde 1937 aus dem Gebäude des Gymnasiums das Volksbildungshaus geschaffen. Es soll als Mittelpunkt und Heim der kulturellen Bestrebungen dienen, den Städtischen Büchereien, dem Archiv, der Volksbildungsstätte und anderen kulturellen Vereinigungen Unterkunft gewähren und Räume für Ausstellungen bereit halten. Sein Festsaal mit den großen Glasgemälden aus der ostdeutschen Geschichte wurde binnen weniger Jahre zur Stätte vieler festlicher Veranstaltungen. Gleichzeitig mit dem Volksbildungshause wurde das neue Palmenhaus eröffnet. Als kulturelle Leistung ist auch eine Reihe von großen Veranstaltungen zu werten, die von der Stadt gemeinsam mit der Kreisleitung der NSDAP. durchgeführt wurden, so 1934 zur Erinnerung an die Katzbachschlacht und 1935 an die Schlacht bei Liegnitz, 1936 und 1937 die mit Ausstellungen verbundenen Kulturwochen »Wehrhaftes Volk«



Glasfenster im Saal des  
Volkbildungshauses

Herzog Heinrich I.  
und Rathaus Breslau

Glaefenster im Saal des  
Volkbildungshauses



Friedrich der Große  
und Festung Glatz-  
Silberberg

und »Schlesiens Sendung im deutschen Raum«, 1938 die Deutsche Dahlienschau und 1939 eine Reihe von Darbietungen im Rahmen der Gaukulturwoche.

Die Veranstaltungen der Nationalsozialistischen Bewegung wiesen eine gewaltige Beteiligung auf, so z. B. die Versammlung in der Flughalle am 25. März 1936, bei der Reichsleiter Alfred Rosenberg zu rund 10 000 Volksgenossen sprach, und die seit 1933 jährlich zur Zeit der Sommerwendende jedesmal an einem anderen Ort der Umgebung abgehaltenen Kreistreffen, die Stadt und Land in fröhlichen Stunden einander nahebrachten.

Das Stadtbild, in früheren Jahrhunderten so anziehend, hatte im Laufe der neuzeitlichen Entwicklung stark gelitten. Auch hier setzte eine weitsehende Betreuung durch die Stadt ein. Sie regte die Grundbesitzer erfolgreich an, dem Aussehen der Häuser erhöhte Sorgfalt zuzuwenden. Darüber hinaus aber ergaben sich große Zukunftsaufgaben zur Verschönerung des Stadtbildes. Der Ring soll möglichst wieder sein altes malerisches Aussehen erhalten und das Stadtviertel zwischen Schloß und Liebfrauenkirche mit feinen unzureichenden Wohnungen völlig neu-

gestaltet, der innere Straßenring im Zuge der alten Stadtumwallung samt dem Friedrichsplatz zu einer Prachtstraße ausgebaut, der äußere Straßenring im Zuge der Bitschenstraße und des Oertelringes samt den Ausfallstraßen durchgeführt und der Stadtpark samt dem Ausstellungsgelände mit den Waldparkanlagen auf der Siegeshöhe verbunden werden. Auf dem nördlichen Teil des Hages soll im Anschluß an das 1938 eingeweihte Ehrenmal die große Versammlungshalle entstehen und das Konzerthaus mit der durch Ehrenmal und Versammlungshalle gebildeten Baugruppe zu einer Einheit zusammengefügt werden.

So hatte man Grund zu der Hoffnung, daß sich Liegnitz zu einer Stadt von frischem wirtschaftlichem und geistigem Leben entwickeln werde, zu einer Stadt, die ihren Einwohnern eine gesunde Heimstätte bietet und die in ihrem Gesamtbild sich würdig einreicht in den großen Städtebau des Dritten Reiches. Die damit verbundenen Arbeiten waren teilweise schon in Angriff genommen oder in der Planung weit vorge-schritten.

Die politische Entwicklung gebot Stillstand. Im Herbst 1938 spürte man auch in Liegnitz, daß sich Deutschland auf schwere Entscheidungen vor-

bereitete. Gleichzeitig erlebte man hier die Aufstellung einer Abteilung des Sudetendeutschen Freikorps und schließlich das Durchfluten von mehr als 40 000 sudetendeutschen Flüchtlingen. Sie wurden hier teils vor der Weiterreise auf dem Bahnhof gepflegt und nötigenfalls mit Kleidungsstücken versorgt, teils in den hiesigen sechs Sammellagern untergebracht, bis ihnen der Tag von München die Heimkehr in die befreite Heimat erlaubte. Zu deren Wiederaufbau wollte auch unsere Stadt beitragen. Liegnitzer Polizeimannschaften übernahmen die Einrichtung des Sicherheitswesens in mehreren sudetendeutschen Städten und wurden ferner bei der Besetzung des Protektorats in Mährisch-Ostau eingesetzt. Endlich übernahm Liegnitz die Patenschaft über die mährischen Orte Hohenstadt und Trübau, um ihnen bei der Einführung deutscher Verwaltung behilflich zu sein.

Im Spätsommer 1939 aber sah Liegnitz, wie sich das deutsche Heer zum Schutze unseres Volkstums nach Osten bewegte. Der Krieg begann.

Die Ereignisse von 1938 und 1939 haben Schlesiens aus seiner Halbinsellage befreit. Damit beginnt auch für Liegnitz ein neuer Zeitabschnitt. Jetzt ist es möglich, alte, längst abgeriffene Verbindungen

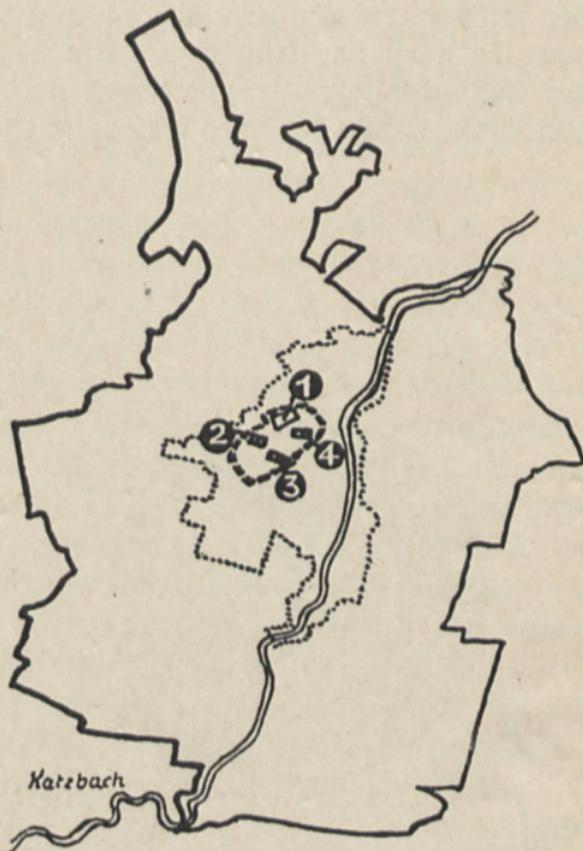
nach Süden und Osten wieder anzuknüpfen. Liegnitz kann künftig in weit höherem Maße die Aufgaben erfüllen, die ihm von Anfang an gestellt waren. Es kann das sein, was es zu Beginn seiner Geschichte war – ein Bollwerk und ein Ausstrahlungspunkt deutschen Wesens im Osten.



Stadtfiegel aus dem Jahre 1396

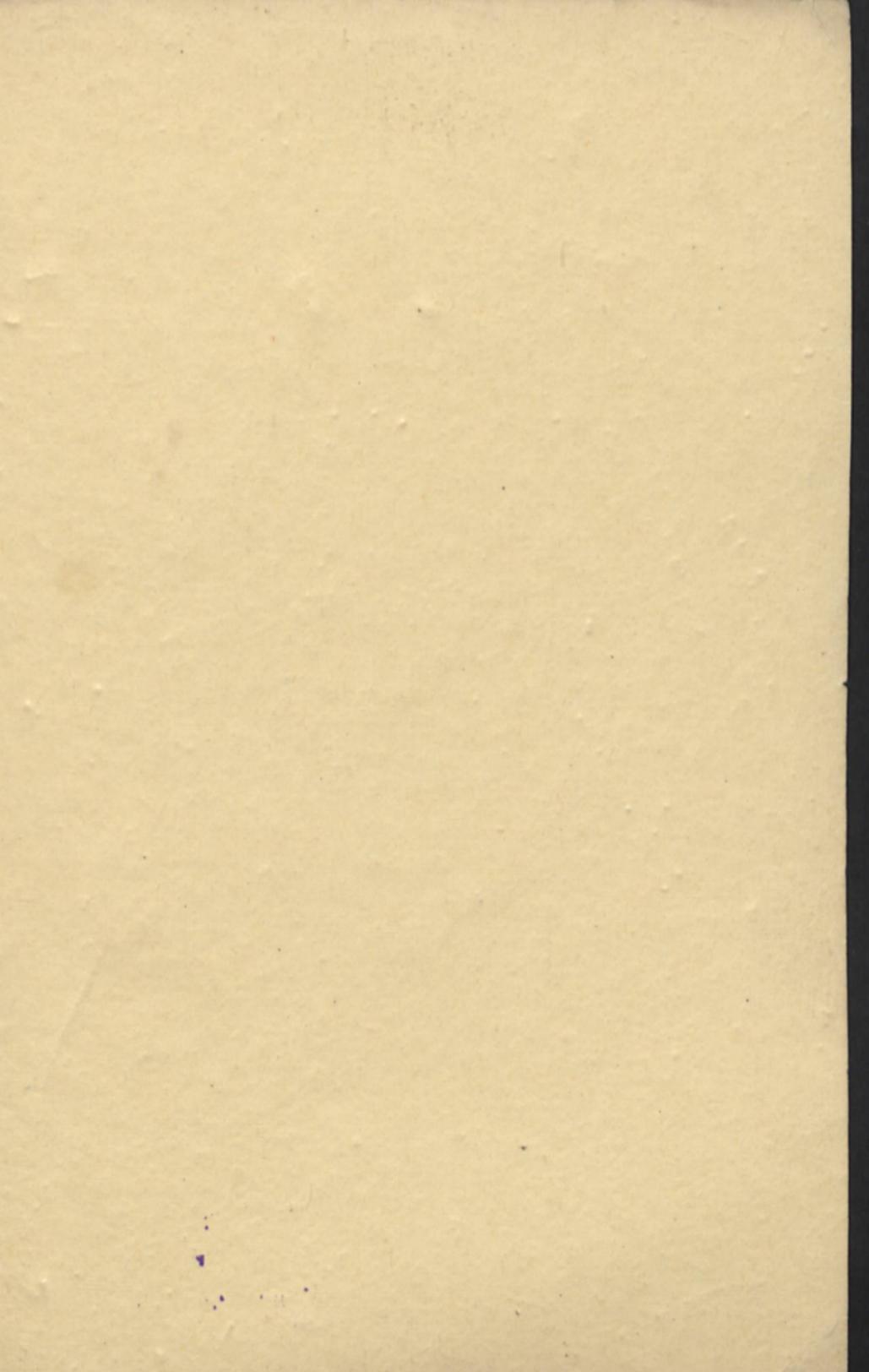
300  
23 | 87 | 5318

# Erweiterung des Stadtgebietes



--- Stadtgebiet um 1500, ..... um 1800, — Stadtgebiet im Jahre 1940  
1 Schloß, 2 Johanneskirche, 3 Peter=Paul=Kirche, 4 Liebfrauenkirche







BIBLIOTEKA GŁÓWNA

252605

A712

314

/1

